

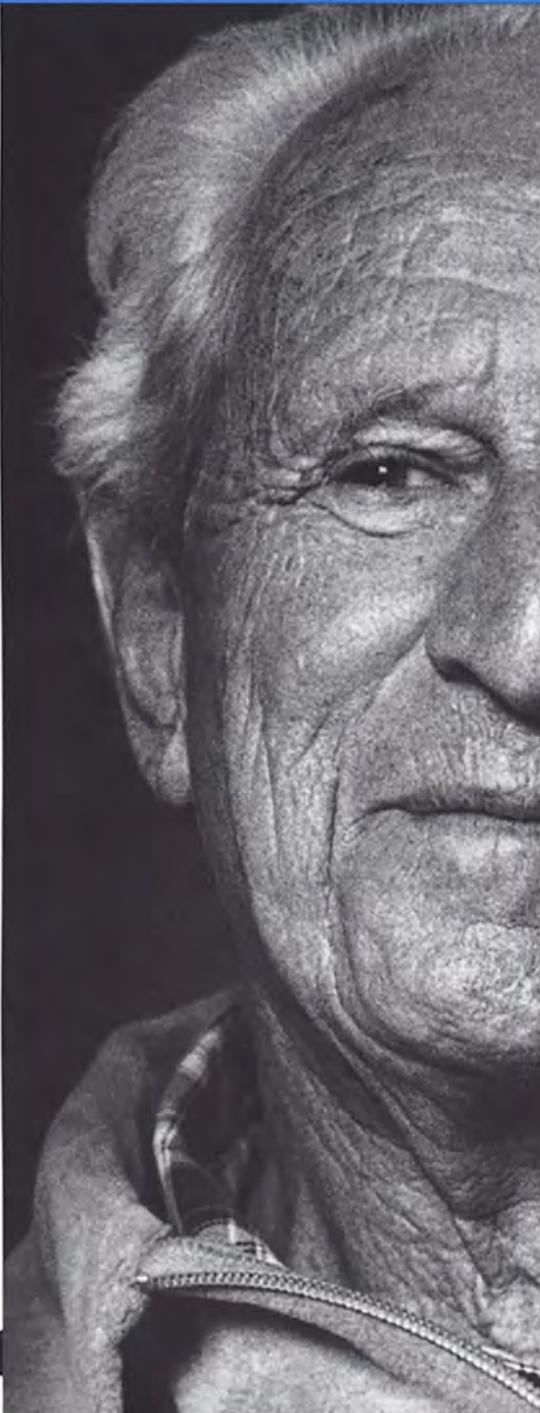
3

# Herbert Marcuse

## Nachgelassene Schriften Philosophie und Psychoanalyse

Herausgegeben von Peter-Erwin Jansen

 zu Klampen!



**Herbert Marcuse**  
**Nachgelassene Schriften**





**Herbert Marcuse**

**Nachgelassene Schriften**

**Band 3:  
Philosophie  
und Psychoanalyse**

Herausgegeben und mit einem Vorwort  
von Peter-Erwin Jansen

Mit einer einleitenden Studie  
von Alfred Schmidt

Aus dem Amerikanischen  
von Cornelia Lösch



Die *Nachgelassenen Schriften* von Herbert Marcuse  
werden mit freundlicher Genehmigung von Peter Marcuse,  
dem Nachlaßverwalter, veröffentlicht.

Erste Auflage 2002  
zu Klampen Verlag  
Postfach 19 63, D-21309 Lüneburg  
© für die deutsche Ausgabe bei zu Klampen Verlag  
© Titelfoto: Isolde Ohlbaum

Druck: Clausen & Bosse, Leck  
Umschlagentwurf: Groothuis, Lohfert, Consorten (Hamburg)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme:

**Marcuse, Herbert** :  
Nachgelassene Schriften / Herbert Marcuse. Hrsg. v. Peter-Erwin Jansen.  
Aus dem Amerikan. von Cornelia Lösch. -  
Lüneburg : zu Klampen

Bd. 3. Philosophie und Psychoanalyse /  
Einl. von Alfred Schmidt. - 1. Aufl. - 2002  
ISBN 3-924245-85-1  
ISBN ePDF: 978-3-86674-888-0

# Inhalt

<b>Vorwort</b> von Peter-Erwin Jansen	7
<b>Einleitende Studie</b> von Alfred Schmidt	15
<b>Abbildungen</b>	95
<b>Die Ideologie des Todes</b>	101
<b>Theorie und Therapie bei Freud</b>	115
<b>Humanismus und Humanität</b>	121
<b>Freiheit: zu oder von</b>	131
<b>Jenseits des Realitätsprinzips</b>	147
<b>Erwiderung an Erich Fromm</b> Briefe	171
<b>Politisches Vorwort</b>	181
<b>Die Rolle der Religion in einer sich verändernden Gesellschaft</b>	189
<b>Die Relevanz der Realität</b>	199
<b>Revolutionäre Erotik</b> Ein Gespräch mit Herbert Marcuse	215



## Vorwort

Die Bedeutung der Psychologie und der Psychoanalyse Sigmund Freuds für das ursprüngliche Programm der Kritischen Theorie ist in zahlreichen Veröffentlichungen über die Geschichte des *Instituts für Sozialforschung* herausgestellt worden. Einen großen Anteil daran, diese Disziplinen für eine kritische Theorie der Gesellschaft innerhalb des Instituts fruchtbar zu machen, hatte Erich Fromm. Marcuse, der Mitte der fünfziger Jahre inhaltlich zu Fromms vehementesten Kritikern gehörte und den »Revisionisten« Fromm in *Triebstruktur und Gesellschaft*<sup>1</sup> scharf attackierte, bestätigte in einem Gespräch mit Jürgen Habermas dessen wichtige Rolle für das Institut: »Aber die frühen Arbeiten von Fromm, besonders über das Christusdogma und dann die ersten Aufsätze in der *Zeitschrift*, die sind aufgenommen worden als eine radikale marxistische Sozialpsychologie. Das ist richtig.«<sup>2</sup> Fromm gehörte von 1930 bis 1939 offiziell zum Institut für Sozialforschung. Im Exil in den Vereinigten Staaten trennte sich Fromm im Streit vom Institut.

Durch die Mithilfe Leo Löwenthals gelangte nicht nur Herbert Marcuse am 30. Januar 1933 – dem Tag der »Machtergreifung« Hitlers – an das Institut für Sozialforschung, sondern drei Jahre zuvor auch Erich Fromm. Löwenthal und Fromm, beide 1900 in Frankfurt am Main geboren, gehörten um 1920 zu einer Gruppe jüdischer Studenten, die stark von dem charismatischen Frankfurter Rabbiner Nehemia Anton Nobel beeinflusst war.<sup>3</sup> Daraus resultierte eine enge Freundschaft und ein gemeinsames Interesse an einer jüdisch-orthodoxen Lebenspraxis. In Heidelberg begannen die Jugendfreunde ein Psychologiestudium und ließen sich von der 1889 in Königsberg geborenen Psychoanalytikerin Frieda Reichmann analysieren. Sie leitete dort ein kleines psychoanalytisches Sanatorium. Im »Thorapeutikum«, das streng nach jüdischen Ritualen geleitet wurde, trafen sich die Freunde des Nobel-Kreises und diskutierten über Texte von Martin Buber und Franz Rosenzweig. Im Jahr 1926 heiratete der elf Jahre jüngere Fromm Frieda Reichmann. Beide waren wiederum eng mit Löwenthals erster Ehefrau Golde Ginsburg befreundet, die ebenfalls aus Königsberg stammte.

Neben dieser Verbindung war ein anderer wichtiger Kontakt Voraussetzung für den zentralen Stellenwert der Psychoanalyse im interdisziplinären Forschungsprojekt des Instituts. Max Horkheimer, der, wie auch Theodor W. Adorno, in Frankfurt *Psychologie* studiert hatte, lernte 1927 den Freud-Schüler und Psychiater Karl Landauer kennen. Bei ihm machte Horkheimer eine Analyse. Marcuse dagegen lehnte es immer ab, »therapiert« zu werden. Noch im hohen Alter bemerkte er ironisch, er hätte dies nie nötig gehabt.

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Landauer- und dem Horkheimerkreis begann mit der Gründung des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts am 16. Februar 1929. Die von Landauer geleitete Einrichtung bezog ihre ersten Räume im Institut für Sozialforschung. Zu den Mitarbeitern zählten Erich Fromm, Frieda Fromm-Reichmann und Heinrich Meng. Mit der Verleihung der Goethe-Plakette an den Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud im Jahr 1930 erlangte das gerade eröffnete Institut Landauers eine größere Aufmerksamkeit.

Max Horkheimer, der mittlerweile Direktor des Instituts für Sozialforschung geworden war, verwies in *Geschichte und Psychologie* von 1931 ausdrücklich auf Fromms wissenschaftlichen Schwerpunkt. »Die Begründung einer Sozialpsychologie auf psychoanalytischer Grundlage wird in den Arbeiten von Erich Fromm versucht«. Für den gesamten Fragekomplex »zum Verhältnis von Führer und Masse« sei, so Horkheimer weiter, auf Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* nicht zu verzichten.<sup>4</sup> Die Bedeutung dieser Aussagen sollte sich dann in den »Studien über Autorität und Familie«, die 1936 in Paris erschienen, bestätigen. Erich Fromm war maßgeblich an den »Studien über Autorität und Familie« beteiligt. »Die Theorie von der Familie als der Agentur der Gesellschaft ist von Fromm auf der Grundlage der Freudschen Theorie formuliert worden«, so Löwenthal 1980.<sup>5</sup>

Während dieser Untersuchung entstanden erste Berührungspunkte zwischen Marcuse und Fromm. Marcuse, der bereits 1933 die Leitung der Zweigstelle des Instituts in Genf übernommen hatte, besuchte seinen Institutskollegen gelegentlich in Davos. Fromm hielt sich dort mit Unterbrechungen von 1931 bis 1934 zur Behandlung einer Lungentuberkulose auf. Die verhaltenen Anfänge von Marcuses Interesse an der Psychoanalyse stammen aus diesen Jahren. Ohne direkt auf Freud oder Fromm Bezug zu nehmen, finden sich einige Überlegungen aus der psychoanalytischen Theorie zum Beispiel in Marcuses Aufsatz »Zur Kritik des Hedonismus«, der 1939 in der Zeitschrift für Sozialforschung erschien. Vertieft hat er sein

Freud-Studium in diesen Jahren sicher nicht. Dies änderte sich erst Anfang der fünfziger Jahre als Marcuse eine neues Betätigungsfeld suchte.

Durch die Ideologie des Kalten Krieges verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen im State Departement, wo Marcuse offiziell von 1945 bis zum 26. September 1953, also nach seiner Zeit beim Office of Strategic Services, beschäftigt war. Doch schon ab 1949 war für Marcuse klar, daß er die Regierungsinstitution verlassen wollte. Nur in welche Richtung? An welche Institution? Vielleicht zurück nach Frankfurt, wo er wieder mit Max Horkheimer am 1950 wiedereröffneten Institut hätte arbeiten können? Sowohl beruflich als auch privat waren die Jahre zwischen 1950 und 1953, bis Marcuses Ruf an die Brandeis University in Waltham/Massachusetts feststand, eine schwere Zeit. Immer wieder kreisten die Gedanken um eine Rückkehr nach Deutschland. Auf positive Signale, beispielsweise von Horkheimer, der Marcuse Hoffnungen auf die Gadamer-Nachfolge machte, folgte schon bald Ernüchterung. »Inzwischen ist es mir gelungen (Fakultätsgeheimnis !), Teddie [Theodor W. Adorno, PEJ] auf die Liste zu bekommen«, schreibt Horkheimer in einem Brief vom 03. Juli 1950. Ob Marcuse seine Rückkehrwünsche selbst sehr ernst waren, ist zu bezweifeln. So litt Sophie Wertheim, Marcuses erste Ehefrau, an einem unheilbaren Krebsleiden. Sie starb am 08. Februar 1951 in Washington. Der Verlust Sophies war Anlass für eine langjährige philosophische Auseinandersetzung mit dem Tod. Sichtbarstes Ergebnis dieser Überlegungen ist der hier aufgenommene Text »Die Ideologie des Todes«, der 1957 in den USA erschien. In einem Rundbrief zum Tode seiner Frau schrieb er am 03. März 1951 an seine Freunde: »Die Idee, daß der Tod zum Leben gehört«, ist falsch, und wir sollten Horkheimer's Gedanken, daß nur mit der Abschaffung des Todes die Menschen wirklich frei und glücklich werden können, noch viel ernster und realisierbarer nehmen. Es gibt keine widerwärtigere Haltung als Heidegger's intellektuelle Spielerei und Transzendentalisierung des Todes. Teddie hat schon ganz recht: der Tod ist eine Absurdität und die einzige Möglichkeit, mit ihr fertig zu werden, ist, sie zu verdrängen. Helfen tut doch nichts.«<sup>6</sup> Erneut denkt Marcuse an eine Rückkehr auf den alten Kontinent. »Pollock hat mir gesagt, was Sie über eine Tätigkeit in Deutschland denken [...] Vielleicht könnte man es zunächst mit einer Gastprofessur versuchen.« (Horkheimer an Marcuse, am 03. April 1951, unveröffentlichter Brief)

Das State Departement hatte Marcuse auf dessen Wunsch hin 1950 beurlaubt. Ihm lag ein Angebot für einen Lehrauftrag an der *Washington School of Psychiatry* vor, den er von 1950 bis 1951 annahm. In diesen Jahren unterrichteten dort Frieda Fromm-Reichmann, Ernst Schachtel – den

Fromm aus Heidelberger Zeiten gut kannte und der ebenfalls an den *Studien über Autorität und Familie* mitgearbeitet hatte – und Fromm selbst. Marcuses Vorlesung wurde mit »Philosophische und politische Aspekte der Psychoanalyse« angekündigt. Mitbegründer der 1936 eröffneten *School of Psychiatry* war Harry Stack Sullivan.<sup>7</sup> Der New Yorker Psychiater hatte es Fromm schon Ende der dreißiger Jahre ermöglicht, an seinem Institut zu arbeiten. In diese Zeit fällt Fromms eigene Re-Vision der Freudschen Triebtheorie, die dann zum endgültigen Bruch mit dem Frankfurter führte. Das Zerwürfnis zwischen Fromm und Horkheimer/Adorno hinterließ seine Spuren auch auf der menschlichen Ebene. Briefe wurden nicht mehr ausgetauscht, der Kontakt brach ab. Und selbst der ehemalige Jugendfreund aus Frankfurter und Heidelberger Tagen, Leo Löwenthal, ging auf Distanz. Zwiespältig entwickelte sich dagegen das Verhältnis zum Verfasser von *Triebstruktur und Gesellschaft*. Marcuse und Fromm diskutierten öffentlich miteinander und hatten weiterhin gelegentlich brieflichen Kontakt. Insgesamt aber blieb das Verhältnis angespannt und unterkühlt.

Mit seinem »philosophischen Beitrag zu Sigmund Freud«, so der Untertitel von *Triebstruktur und Gesellschaft*, nahm Marcuse die Diskussion über den Einfluß der Freudschen Theorie auf die Gesellschaftskritik der Kritischen Theorie und über die Auseinandersetzung mit Erich Fromm wieder auf. Marcuse begründete die erneute Überprüfung der Freudschen Kategorien wie folgt: »Die Psychologie konnte als eine spezielle Disziplin ausgebaut und ausgeübt werden, solange die Psyche sich gegen die öffentliche Macht aufrecht erhalten konnte, solange das private Dasein etwas Wirkliches darstellte, etwas, was der Einzelne sich wirklich wünschte und selbst formte; hat der Einzelne aber weder die Fähigkeit noch die Möglichkeit, für sich selbst da zu sein, dann werden die Begriffe der Psychologie zu Begriffen der gesellschaftsformenden Kräfte, die die Psyche bestimmen.«<sup>8</sup>

Letztlich schlug sich der Einfluß Freuds auf Marcuses Denken auch in den emanzipationstheoretischen Überlegungen und in den zahlreichen Texten zur Studentenbewegung nieder. In *Aggressivität in der gegenwärtigen Industriegesellschaft* schreibt Marcuse: »Der Aggressionstrieb ›strebt trotz aller Sublimierung zum Tod während Eros danach trachtet, das Leben zu erhalten, zu schützen und zu steigern. Folglich kann der Destruktionstrieb der Kultur und dem Individuum nur so lange nützlich sein, wie er im Dienste des Eros steht; wird die Aggressionsneigung stärker als ihr vom Eros bestimmter Gegenpart, kehrt sich die Tendenz um.«<sup>9</sup> Mit einer politisch interpretierten Triebtheorie hoffte der „Philosoph der 68er Genera-

tion“, utopische Potentiale für eine Theorie der Befreiung aufzeigen zu können.

Neben den hier zusammengestellten Arbeiten befinden sich im Marcuse-Archiv einige nicht ausformulierte Vorarbeiten zu Vorlesungen, zum Beispiel zum Verhältnis von Marx und Freud. In einer Skizze, datiert vom 01. November 1974, betont Marcuse ganz im Sinne des frühen Programms der Kritischen Theorie, daß es ihm nicht darum gehe, Marx durch Freud zu ersetzen, sondern Marx mit Freud zu konkretisieren. Mit Freud möchte er Aspekte der Veränderung individueller Verhaltensformen herausarbeiten, die Marx weder im Kapitalismus analysiert, noch für den Sozialismus entwickelt hat. Andererseits stellt Marcuse hier gegenüber Untersuchungen aus den dreißiger Jahren fest: »Die Entwicklung des Kapitalismus macht eine entscheidende Überlegung der Freudschen Theorie und Praxis obsolet: die in seiner (frühen) Theorie und Therapie gewonnenen Erkenntnisse, die er aus der Geschichte der frühen Kindheit innerhalb der (bürgerlichen?) Familie herleitete. Heute: die Familie ist nicht länger der erste gesellschaftliche Akteur, der die Entwicklung des Individuums determiniert [...]. Die Familie als Agent der Sozialisation, der Vater als Repräsentant des Realitätsprinzips sind weitgehend ersetzt worden durch die Medien, die ökonomischen Sanktionen, durch peer groups, Jugendgruppen, Sportteams, von Kollektiven aller Art.« Weiter kritisiert Marcuse hier das ständige Gerede über die Suche nach Identität. »Die Suche nach Identität: als ob Identität etwas wäre, das nur gefunden werden müßte, um es dann wie ein Ding zu besitzen! Die Suche selbst ist unsere Identität; sie ist begrenzt nur durch unseren Tod.«<sup>10</sup> (Zitate aus dem Amerikanischen von P.-E. Jansen)

Der dritte Band mit ausgewählten Schriften aus dem Nachlaß Herbert Marcuses versammelt Texte, die teilweise direkte Ergänzungen zum »philosophischen Beitrag zu Sigmund Freud« darstellen. Andere Arbeiten beziehen sich nur indirekt auf dieses Thema, sind jedoch stark von diesen Gedankengängen beeinflusst. Bedauerlicherweise befinden sich im Marcuse-Archiv kaum Materialien, wenig Vorarbeiten und keine Manuskripte zu *Triebstruktur und Gesellschaft*. Das gilt auch für die Vorlesungen, die Marcuse an der *Washington School of Psychiatry* gehalten hat. Sie bilden laut Marcuse die Grundlage für das Freud-Buch. Damit fehlen wichtige Informationen, die über den Entstehungsprozeß dieses zentralen Werkes Aufschluß geben könnten. Bis auf *Ideologie des Todes*, erscheinen hier alle Arbeiten erstmals in deutscher Sprache. Diese Abhandlung wurde nach dem Tode Marcuses 1979 in einem heute vergriffenen Band publiziert.<sup>11</sup>

Die Bedeutung des Textes und die Tatsache, daß er heute nur schwer zugänglich ist, erscheinen dem Herausgeber als hinreichende Gründe, ihn in diesen Band erneut aufzunehmen.

- <sup>1</sup> Unter dem Titel »Eros and Civilization« erschien der Band erstmals 1955 in den USA.
- <sup>2</sup> Jürgen Habermas, Silvia Bovenschen u. a., Gespräche mit Herbert Marcuse, Frankfurt am Main 1978, S. 15. Mit der Arbeit über das Christusdogma ist gemeint: Die Entwicklung des Christusdogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion, Gesamtausgabe VI, S. 11-68, 1999 (1930) und: Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus; Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie, GA, I, S. 37ff.
- <sup>3</sup> Vgl. dazu: Rachel Heuberger, Die Entdeckung der jüdischen Wurzeln, in: Peter Erwin Jansen (Hrsg.). Das Utopische soll Funken schlagen...Zum hundertsten Geburtstag von Leo Löwenthal, Frankfurt am Main 2000, S. 47-69.
- <sup>4</sup> Max Horkheimer, Geschichte und Psychologie, in: Gesammelte Schriften, hrsg. v. Alfred Schmidt und Gunzelin Schmidt Noerr, Bd. 3, Frankfurt am Main, 1988, S. 61
- <sup>5</sup> Leo Löwenthal. Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, Frankfurt 1980, S. 97
- <sup>6</sup> Max Horkheimer. Gesammelte Schriften, hrsg. v. Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 18, Frankfurt am Main, 1996, S. 199
- <sup>7</sup> Harry Stack Sullivan (1892–1949), dessen Hauptwerk *The Interpersonal Theory of Psychiatry* Fromm stark beeindruckte, stand auch mit Karen Horney in Verbindung. Fromm veröffentlichte in Sullivans *Psychiatry. Journal for the Operational Statement of Interpersonal Relations* einige wichtige Aufsätze. Marcuse rechnete die drei zu der von ihm kritisierten Gruppe des Neo-Freudianischen Revisionismus. Im Juli 1948 trafen sich Sullivan und Horkheimer bei einer Tagung der UNESCO in Paris.
- <sup>8</sup> Herbert Marcuse, *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, Frankfurt am Main 1982, S. 7.
- <sup>9</sup> Herbert Marcuse, *Aggressivität in der gegenwärtigen Industriegesellschaft*, in: Herbert Marcuse u. a. *Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft*, Frankfurt 1968, S. 17
- <sup>10</sup> Vorlesungsentwurf vom November 1974 , Marcuse-Archiv der Stadt und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main
- <sup>11</sup> *Der Tod in der Moderne*, hrsg. und eingeleitet von Hans Ebeling, Königstein/Ts. 1979, S. 106-116



## Einleitende Studie

### Herbert Marcuses politische Dechiffrierung der Psychoanalyse

Von Alfred Schmidt

#### I

Die »Geschichte des Grundeigentums«, legt Marx im *Kapital* dar, bildet die »Geheimgeschichte«<sup>1</sup> der römischen Republik und erklärt die Abfolge der sie kennzeichnenden Ereignisse. Eine Einsicht, die Marx dahingehend verallgemeinert, daß jeder »wirkliche Fortschritt in der modernen Geschichtsschreibung« dadurch bewirkt worden sei, »daß man von der politischen Oberfläche in die Tiefen des gesellschaftlichen Lebens hinabgestiegen ist«<sup>2</sup>. Wendet der forschende Blick sich hier dem in den Tatsachen verborgenen wie in ihnen sich manifestierenden Wesen zu, so lehrt der historische Materialismus, gemäß seinem ursprünglichen Denkansatz, ebenso nachdrücklich das hierzu komplementäre Verfahren. Schon in der *Deutschen Ideologie* betonen die Autoren, in ihrer Schrift werde, ganz im Gegensatz zu hegelianischer Spekulation, »welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, ... von der Erde zum Himmel gestiegen«; es werde »von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt«<sup>3</sup>. Daran wird Marx noch im *Kapital* festhalten. Auch hier geht es um den »unmittelbaren Produktionsprozeß« des Menschen, um seine »gesellschaftlichen Lebensverhältnisse« sowie die »ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen«<sup>4</sup>. Zu ihnen rechnet Marx ausdrücklich auch solche der »Religionsgeschichte«. Aber er ist sich der Schwierigkeit des Nachweises ihrer »materiellen Basis« durchaus bewußt: »Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu *entwickeln*. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode.«<sup>5</sup> An berühmter Stelle, im Nachwort zur zweiten Auflage

seines Hauptwerks, bestimmt Marx, ähnlich lapidar, sein Verhältnis zu Hegel folgendermaßen: »Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.«<sup>6</sup>

## II

Marxens allzu bündig formuliertes, sich auch in seinen historischen und politischen Schriften niederschlagendes Selbstverständnis hat unter Anhängern wie Kritikern seiner Lehre mehr Fragen aufgeworfen als gelöst.<sup>7</sup> So führte die im »Menschenkopf« stattfindende, also durch Bewußtsein vermittelte *Umsetzung* und *Übersetzung* des (ebenfalls durch Bewußtsein vermittelten) »Materiellen« in »Ideelles« zu endlosen Debatten, die das *Wie* dieses Hervorgangs betrafen.<sup>8</sup> Einen qualitativ neuen, die Frage präzisierenden Gesichtspunkt lieferte Plechanows Buch *Grundprobleme des Marxismus* (1908), indem es, inspiriert von Feuerbach, die »*Psychologie* des gesellschaftlichen Menschen«<sup>9</sup> in die Diskussion einführte. Bestrebt, die zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein vermittelnden Instanzen aufzuspüren, gelangte der namhafte Theoretiker der II. Internationale zu der Auffassung, »daß alle Ideologien in der *Psychologie der betreffenden Epoche* ihre gemeinsame Wurzel haben«<sup>10</sup>. Die »menschliche Psychologie«<sup>11</sup> wiederum, so Plechanow, »ist teils unmittelbar durch die Ökonomie, teils durch die ganze darauf sich erhebende sozialpolitische Ordnung« determiniert, wobei »die verschiedenen *Ideologien* ... die Eigenschaften dieser Psychologie in sich widerspiegeln«<sup>12</sup>.

Plechanows Hinweis, daß marxistisches Geschichtsstudium stets die – ihrerseits abzuleitende – »allgemeine Psychologie des betreffenden Zeitabschnitts«<sup>13</sup> zu berücksichtigen habe, bedeutete einen Schritt nach vorn. Gleichwohl war seine Darlegung der Dialektik von Basis und Überbau zu schematisch und sein Verständnis von Psychologie rationalistisch beschränkt. Letztere blieb jedoch auf der marxi-

stischen Tagesordnung. So hebt Horkheimers Antrittsvorlesung von 1931, eher beiläufig, hervor, daß bei Autoren, die »bewußt oder unbewußt die durchgängige Entsprechung zwischen den ideellen und materiellen Verläufen vorauszusetzen ... pflegen«, die »komplizierende Rolle der psychischen Zwischenglieder«<sup>14</sup> vernachlässigt oder übergangen werde. Näher geht Horkheimer hierauf ein im programmatischen Vorwort zum I. Jahrgang (1932) der *Zeitschrift für Sozialforschung*. Hier bezeichnet er, anspielend auf den ökonomischen Materialismus, die »Frage des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Kulturgebieten, ihrer Abhängigkeit voneinander«, welche die der »Gesetzmäßigkeit ihrer Veränderung«<sup>15</sup> einschließt, als das wichtigste Problem der Sozialforschung. Seiner Lösung, betont Horkheimer, hat sich, neben anderen Disziplinen, eine noch zu entwickelnde, den »Bedürfnissen der Geschichte« dienende »Sozialpsychologie«<sup>16</sup> zu widmen. Genauer bestimmt Horkheimer deren Rolle und Funktion in seinem Aufsatz »Geschichte und Psychologie«. Auch hier unterstreicht er zunächst die für den historischen Verlauf grundlegende Bedeutung ökonomischer Kategorien. Psychologie, im liberalistischen Zeitalter »Grundwissenschaft«, die von »konstanten psychischen Kräften« ausging und Geschichte aus dem »Zusammenspiel« isolierter, ihre Interessen verfolgender Individuen erklärte, wird jetzt zur »freilich unentbehrlichen Hilfswissenschaft«<sup>17</sup> materialistisch gedeuteter Geschichte. Ihr Gegenstand ist nicht mehr der Mensch überhaupt, »sondern in jeder Epoche sind die gesamten in den Individuen entfaltbaren seelischen Kräfte« sowie die »den gesellschaftlichen und individuellen Lebensprozeß bereichernden seelischen Faktoren zu unterscheiden von den durch die jeweilige gesellschaftliche Gesamtstruktur determinierten und relativ statischen psychischen Verfassungen der Individuen, Gruppen, Klassen, Rassen, Nationen, kurzum von ihren Charakteren«<sup>18</sup>. Damit verwandelt sich, wie schon Plechanow festgestellt hatte, jede philosophische, ein überzeitliches, einheitlich-geistiges Wesen des Menschen vertretende Anthropologie in »die Psychologie der in einer bestimmten Geschichtsperiode lebenden Menschen«<sup>19</sup>.

Die Einsicht, daß die menschliche Natur verwoben ist in Sozialgeschichte, kann jedoch vielfach insofern nur hypothetischen Wert beanspruchen, als nicht hinreichend bekannt ist, »wie strukturelle Veränderungen des wirtschaftlichen Lebens durch die psychische

Verfassung, die bei ... verschiedenen sozialen Gruppen in einem gegebenen Augenblick vorhanden ist, sich in Veränderungen ihrer gesamten Lebensäußerungen umsetzen«<sup>20</sup>. Werden die »psychischen Vermittlungen zwischen der ökonomischen und der sonstigen kulturellen Entwicklung« aufgedeckt, so gilt zwar weiter, »daß auf radikale ökonomische Veränderungen radikale kulturelle gefolgt sind«; dies kann aber nicht nur zur »Kritik der Auffassung von den funktionalen Verhältnissen zwischen beiden Reihen« führen, sondern, worauf es Horkheimer ankommt, »auch die Vermutung bestärken, daß sich die Folgeordnung in der Zukunft einmal ändern oder umkehren wird«<sup>21</sup>. Das historische »Rangverhältnis von Ökonomie und Psychologie«<sup>22</sup> ist keine Konstante. Hier bereits zeichnet sich die durchgängige Intention der späteren Kritischen Theorie ab, den Primat des Ökonomischen nicht weltanschaulich-bekennnishaft zu verstehen, sondern als diagnostischen, künftig »aufzuhebenden« Befund.<sup>23</sup> Horkheimer betont daher, daß die in der *Zeitschrift für Sozialforschung* konzipierte Theorie der Gesellschaft »ebensosehr die Ordnung der Wissenschaften und damit ihre eigenen Thesen in die Geschichte einbezieht wie die menschlichen Triebe selbst«<sup>24</sup>.

Der reale, gegenwärtig das Verhältnis von Ökonomie und Psychologie bestimmende Sachverhalt spiegelt sich auch in der »aktuellen Gestalt«<sup>25</sup> der letzteren. Horkheimer denkt hier an Freuds Psychoanalyse. Sie erklärt, weshalb die Menschen, anstatt in einen objektiv längst möglichen, rationaleren gesellschaftlichen Zustand einzutreten, ökonomische Verhältnisse aufrechterhalten, die das fortschreitende Wachstum der Produktivkräfte und Bedürfnisse zunehmend blockieren. Das konformistische Verhalten großer Teile der Bevölkerung beruht nicht, wie Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts annahmen, auf betrügerischen Machenschaften, sondern, so Horkheimer, darauf, daß es nicht durch Erkenntnis, »sondern durch eine das Bewußtsein verfälschende Triebmotorik bestimmt ist«<sup>26</sup>. Die »psychische Gesamtstruktur ... numerisch bedeutender sozialer Schichten« wird infolge »ihrer Rolle im ökonomischen Prozeß fortwährend erneuert«<sup>27</sup>. Es bedarf deshalb einer »Psychologie des Unbewußten«, deren Aufgabe es ist, vorzudringen zu »tieferliegenden psychischen Faktoren, mittels derer die Ökonomie die Menschen bestimmt«<sup>28</sup>. In dieser historisch bedingten Form ist jedoch die Sozialpsychologie, deren Grundlage die Individualpsychologie bleibt,<sup>29</sup>

nicht auf alle Schichten der Gesellschaft in der nämlichen Weise anzuwenden: »Je mehr das geschichtliche Handeln von Menschen und Menschengruppen durch Erkenntnis motiviert ist, um so weniger braucht der Historiker auf psychologische Erklärungen zurückzugreifen. ... Je weniger das Handeln aber der Einsicht in die Wirklichkeit entspringt, ja, dieser Einsicht widerspricht, desto notwendiger ist es, die irrationalen, zwangsmäßig die Menschen bestimmenden Mächte psychologisch aufzudecken.«<sup>30</sup>

### III

Schon die erste Nummer der Zeitschrift des Frankfurter Instituts enthält Erich Fromms richtungweisenden Aufsatz »Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie«. Fromm beruft sich hier – in klarem Gegensatz zu seiner späteren Entwicklung – ausdrücklich auf Freuds ursprüngliche Lehre, die er als »naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie«<sup>31</sup> kennzeichnet. Der Konzeption des Unbewußten, schreibt Fromm, kommt insofern eminent kritische Bedeutung zu, als sie »private und kollektive Ideologien als Ausdruck bestimmter, trieblich verankerter Wünsche und Bedürfnisse entlarvt und auch in den ›moralischen‹ und ideellen Motiven verhüllte und rationalisierte Äußerungen von Trieben entdeckt«<sup>32</sup> hat. Letztere sind zwar physiologisch und biologisch bedingt, aber – wie Freud gezeigt hat – lebensgeschichtlich und historisch modifizierbar, »wobei der modifizierende Faktor ... die gesellschaftliche Realität ist«<sup>33</sup>. Diese bestimmt Fromm in Marxschen Kategorien. Sozialpsychologie, wie sie ihm damals vorschwebt, erörtert die einer Gruppe gemeinsamen Schicksale und seelischen Grundzüge und erklärt sie aus der »sozialökonomischen Situation«<sup>34</sup> der Mitglieder dieser Gruppe. Einen psychoanalytischen Akzent gewinnt die so verstandene Disziplin dadurch, daß sie »die Triebstruktur ... einer Gruppe aus ihrer sozialökonomischen Struktur heraus zu verstehen«<sup>35</sup> sucht. Es handelt sich also darum, die unbewußten Wurzeln sozial relevanter Einstellungen und Ideologien aufzudecken, die sich aus dem Einwirken ökonomischer Bedingungen auf libidinöse Vorgänge ergeben.<sup>36</sup>

Wird nach der Vereinbarkeit von Freuds Lehre mit dem historischen Materialismus gefragt, so ist, worauf Fromm energisch hinweist, zunächst hervorzuheben, daß Marx und Engels ihre Geschichtsauffassung keineswegs im Sinn einer »ökonomistischen Psychologie«<sup>37</sup> verstanden haben. Sprechen sie von »ökonomischen Ursachen«, so ist nicht »Ökonomie als *subjektives psychologisches Motiv*, sondern als *objektive Bedingung* der menschlichen Lebens-tätigkeit«<sup>38</sup> gemeint. Das geht zweifelsfrei hervor aus der Darstellung ihrer Version von Materialismus in der *Deutschen Ideologie*. »Die Menschen«, heißt es hier, »sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen pp., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas Andres sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebens-prozeß.«<sup>39</sup> Dieser wiederum hat empirisch feststellbare, gegenständliche Voraussetzungen, zu denen zunächst die »körperliche Organisation« der Individuen und ihr dadurch »gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur«<sup>40</sup> gehört, mit deren geographischer, klimatischer und sonstiger Beschaffenheit sie stets zu rechnen haben. »Alle Geschichtsschreibung«, unterstreichen Marx und Engels, »muß von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen.«<sup>41</sup>

Dieses – dynamische – Zusammenspiel von natürlich Vorgefundenem und historisch Verändertem (oder Veränderlichem) ist für Fromms Bestimmung des Verhältnisses von Psychoanalyse und historischem Materialismus schlechthin entscheidend.<sup>42</sup> Geschichte, so interpretiert er Marx, ist ein »Prozeß der aktiven und passiven Anpassung des Menschen an die ihn umgebenden natürlichen Bedingungen«<sup>43</sup>. Fromm beruft sich dabei auf die im *Kapital* vorgelegte Analyse des Arbeitsprozesses. Sie kennzeichnet Arbeit als »Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte ... setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er ... auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur.«<sup>44</sup> Wesentlich

hieran für Fromms Fragestellung ist das *naturale* Moment, das nach seiner objektiven wie subjektiven Seite in historische Praxis unauflösbar ist. Stets bleibt der geschichtliche Prozeß gebunden an »Gegebenheiten der natürlichen Bedingungen außerhalb des Menschen wie seiner eigenen Beschaffenheit«<sup>45</sup>. Eben darin, so Fromm, unterscheidet sich Marx von »gewissen idealistischen, dem menschlichen Willen unbeschränkte Macht zutrauenden Positionen«<sup>46</sup>.

Freuds Lehre nun – dies Fromms These – kann die »Gesamtaufassung« des historischen Materialismus bereichern, und zwar hinsichtlich der »*Beschaffenheit des Menschen selbst, seiner ›Natur‹*«<sup>47</sup>, die einen der gesellschaftlich wirksamen Faktoren bildet. Die Psychoanalyse reiht den menschlichen »Triebapparat« ein unter den »natürlichen Bedingungen«, die einerseits »modifizieren« und andererseits die »Grenzen der Modifizierbarkeit«<sup>48</sup> festlegen. Dieser Apparat, konstatiert Fromm, gehört zu den unausrottbar naturalen Bestandteilen des Unterbaus der Gesellschaft. Zu beachten bleibt dabei, daß Fromm hier nicht vom »Triebapparat« in seiner biologischen »Urform« spricht, in der er in Wirklichkeit nie erscheint, sondern stets schon »in einer bestimmten, ... durch den gesellschaftlichen Prozeß veränderten Form«<sup>49</sup>. Das Seelenleben und seine libidinösen Wurzeln bilden ein Element des Unterbaus;<sup>50</sup> sie sind aber, betont Fromm, »nicht etwa ›der‹ Unterbau, wie eine psychologistische Interpretation meint, und ›die‹ menschliche Psyche ist auch immer nur die durch den gesellschaftlichen Prozeß modifizierte Psyche«<sup>51</sup>. Der historische Materialismus bedarf einer »Wissenschaft von den seelischen Eigenschaften des Menschen«<sup>52</sup>, die geeignet ist, seine Fragestellungen und Resultate zu konkretisieren. Erst die Psychoanalyse, davon ist Fromm damals überzeugt, kommt diesem Bedürfnis nach.

So läßt sich mit Hilfe Freudscher Kategorien der eingangs angeführten, allzu formelhaften Auskunft von Marx, er betrachte »das Ideelle ... als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle«<sup>53</sup>, ein präziser Sinn abgewinnen. Die Begründer des historischen Materialismus, daran erinnert Fromm, ordnen ökonomische und ideologische Erscheinungen einander vielfach richtig zu, ohne indes zu erklären, auf welchem Weg Ökonomisches zum »menschlichen Kopf oder Herz«<sup>54</sup> gelangt. Mangels einer »brauchbaren Psychologie« können Marx und Engels die Frage nach dem »*Wie* der

Umsetzung des Materiellen in den Menschenkopf«<sup>55</sup> letztlich nicht angemessen beantworten. Psychoanalyse dagegen, so Fromm, »kann zeigen, daß die Ideologien ... Produkte von bestimmten Wünschen, Triebregungen, Interessen, Bedürfnissen sind, die, selber zum großen Teil nicht bewußt, als ›Rationalisierung‹ in Form der Ideologie auftreten; daß aber diese Triebregungen selbst zwar einerseits auf der Basis biologisch bedingter Triebe erwachsen, aber weitgehend ihrer Quantität und ihrem Inhalt nach von der sozial-ökonomischen Situation des Individuums bzw. seiner Klasse geprägt sind«<sup>56</sup>. Sind, wie die *Deutsche Ideologie* lehrt, die Menschen die Produzenten ihrer Vorstellungen und Ideen, so kann eine analytische Sozialpsychologie die »Eigenart dieses Produktionsprozesses der Ideologien«, den Modus des »Zusammenwirkens ›natürlicher‹ und gesellschaftlicher Faktoren in ihm beschreiben und erklären«<sup>57</sup>. Die Psychoanalyse kann nachweisen, »wie sich ... über das Triebleben die ökonomische Situation in Ideologie umsetzt«<sup>58</sup>. Es handelt sich hier, betont Fromm, um einen »Stoffwechsel« zwischen »Triebwelt und Umwelt«, der den Menschen so verändert, wie »Arbeit«<sup>59</sup> im Marxschen Sinn die außermenschliche Natur. Unter Veränderung des Menschen versteht Fromm das von Freud verschiedentlich hervorgehobene Wachstum der Ich-Organisation und damit der Fähigkeit zur Sublimierung. Die Psychoanalyse gestattet es, die Genese (und Wirkungsweise) von Ideologien als eine Art »Arbeitsprozeß« zu betrachten, als Form des Marxschen »Stoffwechsels von Mensch und Natur«<sup>60</sup>, wobei diesesfalls »Natur« die des Menschen selbst ist.

Um 1930 geht Fromm von der ihm belegbar erscheinenden Möglichkeit aus, analytischer Sozialpsychologie einen festen Ort innerhalb des historischen Materialismus zuzuweisen. Er verspricht sich, optimistisch gestimmt, von der marxistischen Rezeption Freuds »eine Verfeinerung der Methode, eine Erweiterung der Kenntnis der im gesellschaftlichen Prozeß wirkenden Kräfte, eine noch größere Sicherheit sowohl im Verständnis historischer Abläufe als in der Prognose künftigen gesellschaftlichen Geschehens und speziell das vollkommene Verständnis der Ideologien«<sup>61</sup>. Dabei wechselt das Maß der Fruchtbarkeit einer Anwendung psychoanalytischer Kategorien mit der Rolle »libidinöser Tendenzen« in der Gesellschaft, die je nach den Zeitläuften stabilisierend oder destabilisierend wirken können.<sup>62</sup> Als wichtigste Aufgabe der neuen, ins Marxsche Lehrgebäude zu inte-

grierenden Disziplin erachtet Fromm die »Beschreibung und Erklärung« der vielen, höchst verschiedenen »Arten gefühlsmäßiger Bindungen«<sup>63</sup>, die gesamtgesellschaftlich auftreten. Ihr Geflecht bildet eine »*libidinöse Struktur*«, die einer jeden Gesellschaft so zukommt wie eine bestimmte ökonomische, politische und geistige Struktur. Sie ist einerseits »das Produkt der Einwirkung der sozial-ökonomischen Bedingungen auf die Triebtendenzen«, andererseits ein »bestimmendes Moment für die Gefühlsbildung innerhalb der verschiedenen Schichten der Gesellschaft wie auch für die Beschaffenheit des »ideologischen Überbaus«<sup>64</sup>. Mit der Einführung des Begriffs »*libidinöse Struktur*« geht Fromm über Freud hinaus. Sie ist »das Medium, in dem sich die Einwirkung der Ökonomie auf die eigentlich menschlichen, seelisch-geistigen Erscheinungen vollzieht«<sup>65</sup>.

Wie die ökonomische und soziale Struktur unterliegt auch ihre libidinöse Struktur geschichtlichem Wandel. Relativ konstant ist sie nur in »konsolidierten Phasen«<sup>66</sup> der gesellschaftlichen Entwicklung. Wachsen jedoch die objektiven Antagonismen an, beginnt eine Gesellschaftsform sich zu zersetzen, so ändert sich auch ihre libidinöse Struktur und nimmt, worauf Fromm nachdrücklich hinweist, *subversive* Züge an;<sup>67</sup> »traditionelle, die Stabilität der Gesellschaft erhaltende Bindungen verschwinden, traditionelle Gefühlshaltungen ändern sich. Libidinöse Kräfte werden zu neuen Verwendungen frei und verändern damit ihre soziale Funktion. Sie tragen nun nicht mehr dazu bei, die Gesellschaft zu erhalten, sondern sie führen zum Aufbau neuer Gesellschaftsformationen, sie hören gleichsam auf, Kitt zu sein und werden Sprengstoff.«<sup>68</sup>

Im Rückblick auf seinen Gedankengang kommt Fromm noch einmal auf die eingangs erörterte Frage zurück, wie die Triebe sich zu den äußeren, individuellen Lebensschicksalen verhalten. Dabei hatte sich ergeben, daß die persönliche Triebentwicklung als Produkt aktiver und passiver »Anpassung der Triebstruktur an die Lebensbedingungen«<sup>69</sup> zu betrachten ist. Für das Verhältnis zwischen der libidinösen Struktur der Gesellschaft und ihrer ökonomischen Basis gilt prinzipiell der nämliche Sachverhalt. Auch hier, betont Fromm, hat die Libido sich der Realität zu fügen. Dabei bleibt zu beachten, daß die libidinösen Impulsen folgenden Menschen ihrerseits die ökonomischen Bedingungen verändern, wobei deren Wandel »neue libi-